



Die Zukunft

Herausgeber

Maximilian Harden

INHALT

	Seite
Nach vier Jahren	85

Nachdruck verboten

Erscheint jeden Sonnabend

Preis vierteljährlich 8,50 Mark, die einzelne Nummer 80 Pf.



BERLIN
Verlag der Zukunft
Großbeerenstraße 67
1918

Abonnementspreis (vierteljährlich 13 Nummern) M. 8.50, pro Jahr M. 34.—; unter Kreuzband bezogen, Deutschland und Oesterreich M. 9.15, pro Jahr M. 36.60; Ausland M. 9.80, pro Jahr M. 39.20. Bestellungen nehmen alle Buchhandlungen und Postanstalten entgegen sowie der **VERLAG DER ZUKUNFT, BERLIN SW. 47**, Großbeerenstraße 67, Fernspr. Lützow 7724.

Alleinige Anzeigen-Aannahme der Wochenschrift „Die Zukunft“ nur durch **Max Kirstein**, Berlin SW. 68, Markgrafenstr. 59. Fernsprecher Amt Zentrum 108 09 u. 108 10.

WEIN-STUBEN-HUTH

BERLIN W

Fürstenhof Carlton-Hotel — Frankfurt a. M. —
 Das Vollendetste eines modernen Hotels. □ Gegenüber dem Hauptbahnhof, linker Ausgang.

Dresden - Hotel Bellevue
 Weltbekanntes vornehmes Haus mit allen zeitgemässen Neuerungen

„Das Neue Europa“
 Internationale Monatsschrift für Politik und Volkswirtschaft.
Chefredakteur Dr. Paul Cohn.
 Aus dem Inhalt des Juliheftes: Das Problem des Völkerbundes. — Friedensglocken. — Der jugoslawische Streit. — sein Preis. — Die Beschlagnahme des holländischen Schiffsraumes. — Les démocraties et la paix. — Bilanz des Krieges.
 Abonnement pro Jahr **Fr. 5.—.**
Schweizer Druck- und Verlagshaus Zürich.

Rheinische Handelsgesellschaft m.b.H.

Bankgeschäft — Düsseldorf 25.

An- und Verkauf von Effekten

sowie Ausführung sämtlicher bankgeschäftlichen Transaktionen.

Fernsprecher: 4410, 4411, 4431, 4432.

Telegramm-Adresse: **Velox.**



Berlin, den 27. Juli 1918

Nach vier Jahren

„**M**ir ist eine Freude, mit Ihnen, liebe Mitbürger, an diesem stillen Ort zu weilen und über die Bedeutung des Tages zu sprechen, der dem Amerikanervolk der Geburtstag seiner Unabhängigkeit ist. Gerade dieser Ort stimmt zu solchem Gespräch; ruhig liegt er, fern allen Geräuschen der Welt, heute noch in der selben heiteren Stille wie in den großen, nie verklingenden Tagen, da General Washington hier mit den zu Mitarbeit willigen Männern die Schöpfung einer Nation berieth. Von diesen sanften Abhängen sah er die Welt, sah sie in ihrem Gesamtbau, leuchtend vom Glanz der Zukunft, völlig erneut, und wandte den Blick von einer Vergangenheit, deren dunklem Wesen der frei gewordene Geist sich längst entfremdet hatte. Dieses geweihte Grab wirkt auf uns nicht wie eine Stätte des Todes. Hier wurden große Gedanken geboren, wurde ein Plan entworfen und ausgeführt, dessen Ertrag die ganze Menschheit bereichert. Hier war ein edler Tod der Ausklang eines von Ruhm tönenden Lebens; und aus aller Erinnerung, die hier webt, strömt uns Muth zu. Klarer als irgendwo sonst erkennen wir von diesem grünen Hügel aus das Bedürfniß der Welt, in der wir athmen; und in Muße können wir hier noch einmal die Ziele prüfen, die den Menschen die Freiheit sichern sollen. Washington und seine Genossen

sprachen und handelten nicht für eine Gesellschaftsklasse, auch nicht für den Sondervortheil eines Einzelvolkes; sie dachten nicht an sich selbst, nicht an das kleinen Klüngeln von Grundbesitzern, Fabrikanten, Händlern Nützliche, sondern an die ganze Menschheit, an alle Völker, in denen schon damals der Drang lebte, sich von Klassenherrschaft, von dem Uebergewicht der Geschäftsinteressen und von der lastenden Autorität solcher Männer zu befreien, die sie nicht selbst für das Regierungamt erwählt hatten. Washington und seine Genossen wollten den Menschen aller Klassen die Freiheit erwirken und aus Amerika ein Land machen, das bereit sei, alle Nationen zu schützen, die von dem Wunsch getrieben sind, das Recht und das Vorrecht freier Männer zu erwerben. Wir sind ihre Erben, arbeiten an ihrem Werk weiter und wollen heute, was sie gestern gewollt haben. Eine Frucht von dem Baum, den sie pflanzten, war unser Entschluß, in den Krieg einzugreifen. Davon ist jeder Amerikaner fest überzeugt. Wenn wir unser Handeln ihrem vergleichen, so erkennen wir einen Vortheil: wir kämpfen in Gemeinschaft mit Männern fast aller Nationen und sichern dadurch mit der Freiheit Amerikas zugleich die aller anderen Völker. Uns beglückt der Gedanke, daß uns zu thun möglich wird, was die Ahnen auf unserem Platz thäten. In der großen Epoche, deren Gedächtniß heute unsere Herzen stimmt, wurde für Amerika ein Grundsatz des Wollens geschaffen, der, für immer, nun allen Ländern verbürgt werden muß. Hier, in der Stille dieses geweihten Ortes, können wir besser noch als anderswo den zu unserer Freude uns gesellten Freunden und den auf uns blickenden Feinden erklären, welcher Glaube in uns lebt und nach welchem Ziel wir hinstreben. In jeder Szene, jedem Akt der großen Abschlußtragoedie wird deren Plan, wird auch unsere Auffassung des ungeheuren Zwistes deutlich sichtbar. Auf der einen Seite sehen wir die tief überwiegende Mehrheit aller Völker, nicht nur die in den Krieg gerissenen, sondern auch viele, die unter dem Herrschaftsdrang leiden, ihn aber noch nicht abwehren können, Völker aller Rassen und Zonen; zu ihnen gehören auch heute noch die Völker Rußlands, die, frei-

lich, niedergeworfen, desorganisirt und fürs Erste unfähig sind, sich selbst zu helfen. All diesen Nationen, die viele Heere gewaffnet haben, noch viele waffnen können, steht, einsam, freundlos, eine Gruppe von Regirungen gegenüber, die kein allen gemeinsames Ziel, nur Sonderwünsche ehrgeiziger Selbstsucht verkünden und ihre eigenen Völker nur als Stoff zur Verbreitung des Brandes betrachten; Regirungen, die eine breite Kluft von ihren Völkern trennt, die sie jetzt aber allgewaltig beherrschen, die für sich heischen, was ihnen beliebt, mit Leben und Habe der Landeskinder in der selben Willkür schalten wie mit Leben und Habe ihnen durch Krieg unterworfenen Völker; Regirungen, die sich in den Flittertand von Autorität aus unserem Empfinden feindlicher Urzeit kleiden. Vergangenheit und Gegenwart wüthen also, Leib an Leib, in tölichem Gemetzel wider einander und die Völker der Erde sind in Zerstörungswerk gezwungen. Zwischen den Streitenden muß Entscheidung werden. Nur eine ist möglich; und sie muß endgiltig sein. Kein schwächlicher Kompromiß, keine halbe Lösung des Konfliktes ist vorstellbar und wäre erträglich. Ehe auf unserer Erde je wieder Friede herrschen kann, müssen die Feinde sich zu den Zielen bekannt haben, für die heute die Völker der Welt kämpfen. Erstes Ziel: Jede Willkürgewalt, die, allein, heimlich, aus freiem Entschluß, den Frieden zu stören vermöchte, muß, wo sie auch walte, zerstört oder, wenn völlige Zerstörung noch nicht zu erlangen ist, außer Stand gesetzt werden, durch Uebermacht Schaden zu stiften. Zweites Ziel: Fragen des Gebietsbesitzes, nationalen Hoheitrechtes, politischer Beziehungen und wirthschaftliche Verträge müssen so beantwortet werden, wie die am Nächsten davon berührten Völker in Freiheit beschließen, nicht so, wie Interesse oder Selbstsucht eines anderen Volkes oder Staates wünscht, dem die Erfüllung dieser Wünsche nur den Einfluß in fremde Länder verbreitern oder in Vorherrschaft helfen soll. Drittes Ziel: Alle Nationen müssen sich in den Beschluß einen, in ihrem Handeln gegen einander fortan sich überall von dem selben Grundsatz der Ehre und treuer Gesetzeswahrung leiten zu lassen, der in allen modernen

Staaten die Bürger, als Individuen, in ihrem Verkehr unter einander leitet; und das von den Völkern zu wahrende Gesetz muß die ganze civilisirte Gesellschaft binden. Jede Zusage und jeder Vertrag muß so ehrfürchtig wie ein Glaubensartikel gehalten, kein Komplot, keine Sonderverschwörung darf angezettelt, von fremder Eigensucht kein Schade, unge-sühnt, Anderen gethan werden; auf dem aus edlem Stein gefügten Grund allgemeiner Rechtsachtung soll sich, unter festem Dach, das Gebäude allgemeinen Vertrauens erheben. Viertes Ziel: Der Friede muß so organisirt werden, daß die geeinte Macht der freien Völker jede Rechtsschmälerung hindern kann; und ein Gerichtshof wahrhaft Oeffentlicher Meinung muß die Achtung des Friedens und der Gerechtigkeit sichern, seinen Sprüchen überall Gehorsam erwirken und jede Wandlung internationalen Wesens, über die sich die unmittelbar davon berührten Völker nicht selbst, in Freundschaft, verständigen können, prüfen und, wenn sie ihm gerecht scheint, bestätigen. Die Gesamtheit dieser großen Ziele läßt sich in den einen Satz fassen: Wir erstreben die Herrschaft des für Staaten, Nationen, Einzelne gleichen Sittlichkeitgesetzes, des vom freien Willen der Regirten anerkannten, von der organisirten Menschheitmeinung verbürgten Rechtes. Weder durch Wortgefechte noch durch Versöhnungsmählerei sind diese hohen Ziele zu erreichen; auch nicht durch den Versuch, da und dort mit den Wünschen von Staatsleitern sich abzufinden, die an Machtmehrung, an Gleichgewichtswahrung, an nationalen Augenblicksvortheil denken. Nur auf einem Weg sind sie zu erreichen: auf dem vom Gewissen der Weltvölker erwählten, deren Herzensgluth sich, über Sozialklüfte hinweg, in Freiheit und Gerechtigkeit sehnt. Mir ist, als müsse im Dunstkreis dieser Stätte der Grundsatz unseres Wollens sich wunderbar festigen. Denn hier erwachsen die Kräfte, deren erste Regung von dem großen Britenvolk, gegen das ihre Jugend sich wandte, als rebellische Auflehnung wider seine gesetzliche Autorität betrachtet, bald aber als Das erkannt wurde, was sie wirklich war: ein Vorschrift auf dem Pfad zur Befreiung auch des britischen, nicht nur des amerikanischen Volkes. In

ruhigem Stolz und gläubiger Hoffnung voll kann ich heute hier von der Verbreitung dieses Aufruhrs, von der fortzeugenden Macht dieses Befreiungdranges sprechen. Nun haben Preußens blinde Herren aus der Erde Kräfte gestampft, deren Wesensart sie durchaus verkannten. Sie wissen nicht, daß so entstandene Kräfte nie wieder in den Boden zu stampfen sind: weil aus dem Ziel ihres Sehns unsterblicher Athem weht und Natur ihren Sieg wollen muß.“

Ueber diese Rede, die Präsident Wilson am Tag der amerikanischen Freiheitverkündung in Mount Vernon gehalten hat, sagte am elften Juli Graf Hertling im Reichstag: „Bis in die letzten Tage hinein haben wir die aufreizenden Reden der feindlichen Staatsmänner gehört. Herr Wilson will den Sieg bis zur Vernichtung. So lange dieser Vernichtungswille besteht, müssen wir mit unserem treuen Volk ausharren. Ich weiß auch, daß in den weitesten Kreisen unseres Volkes, daß überall der ernste Wille besteht: So lange der Vernichtungswille unserer Feinde besteht, müssen wir durchhalten.“ Um Das zu wissen, braucht Einer nicht Doktor, Professor, Kanzler gar zu heißen. Wenn mich ein Feind vernichten will, bleibt meinem Wollen keine Wahl: er würde mich ja nur ein Bischen früher vernichten, wenn ich die Waffen wegwerfe und um Gnade winselte. Die Kindersprache, mit Siegeswillen, Vernichtungswillen, Durchhaltewillen, die Unmündigen immer die alten Kuchenkrümel aus der Holzpapierdüte anbietet, mag hingehen. Auch die Frage, so wichtig sie wäre, noch ruhen, warum Vernichtungswille Den schrecken, irgendwie auch nur im Handeln bestimmen solle, dem der Sieg nicht nur gewiß, dem er, wie erst neulich die Firma Hertling & Kühlmann einträchtig erklärt hat, „nicht mehr zu entreißen ist“, der ihn also schon hat und, was auch geschehe, nicht wieder verlieren kann. Wo aber ist in Wilsons Rede die blasseste Spur von Vernichtungswillen? Vernichten oder mindestens aus schädlicher Uebermacht senken will er „jede Willkürgewalt, die, allein, heimlich, aus freiem Entschluß, den Frieden zu stören vermöchte“. Wir müßten erröthen, wenn die in Deutschland Regirenden diesen (hundertmal, mit anderen Worten, von

hnen ausgesprochenen) Wunsch verwürfen oder als einen erkennen müßten, dessen Kante sich nur gegen sie kehrt. Ist der Präsident der Vereinigten Staaten ein Narr, den der Wahn foppt, jenseits von der Atlantis fünfundsechzig Millionen deutscher Menschen ausrodern oder für die Dauer knechten zu können? Ein in amerikanische Maße aufgeschwollener Nero, dessen scheusäliger Zerstörungstrieb im Blut ganzer Völker baden, am Brand ganzer Länder sich rösten möchte? In sechs großen Reden, deren Wortlaut die Leser dieser Zeitschrift kennen, hat er, ohne Zweideutigkeit, mit höchster Achtung von dem deutschen Volk, mit bitterem Groll von der deutschen Regierung gesprochen; fest aber auf zwei Säulensätzen gestanden: Dem deutschen Volk darf, wie auch der Krieg ausgehe, keine Lebensmöglichkeit verengt und dem Deutschen Reich darf kein Recht vorenthalten werden, das, in der Alten und in der Neuen Welt, irgendeinem anderen Volk zugesprochen wird. Das Friedensprogramm des Herrn Wilson mag Dieser, weil er zäh an Ererbtem hängt, utopisch schelten, Jener, weil er in der militaristischen Gewalt ein von der Vorsehung dem Deutschen Reich beschertes, drum in Ewigkeit treu zu hütendes Gut sieht, barsch ablehnen: wer „Vernichtungswillen“ drin wittert, hat keine Nase. Traut denn der fromme Graf Hertling diesen fürchterlichen Willen auch seinem Heiligen Vater zu? In dem Rundschreiben des Papstes Benedikt vom ersten August 1917 (dessen Entwurf den Anstoß zu dem Julibeschuß unseres Reichstages gab und dessen offiziöse Begründung im „Osservatore Romano“ sich ausdrücklich auf Wilson beruft) wurde die Räumung alles belgischen und französischen Gebietes und Bürgerschaft für die völlige Unabhängigkeit Belgiens, politische, militärische, wirtschaftliche, gefordert und als Friedensgrundlage der Entschluß verlangt, „die materielle Gewalt der Waffen in Zukunft durch die sittliche Macht des Rechtes zu ersetzen“. Das Selbe, was, in weltlicher Sprache, der Vormann Amerikas heischt. Dessen vier Zielpunkten vom vierten Juli hat denn auch (in einem seltsamen Aktenstück, über das im Wiener Reichsrath wohl das zunächst Nothwendige gesagt worden ist) Graf

Burian, „abgesehen von einigen Hyperbeln, in weitem Umfang und warm zugestimmt“. Wo Oesterreich-Ungarn warm zustimmt, fühlt Deutschland Vernichtungswillen? Erst nach gründlicher Durchforschung alles von den Jesuiten Sanchez und Busenbaum über Moral und Gedankenvorbehalte Geschriebenen fände man, vielleicht, eine Brücke, die über diesen Meinungspalt im „vertieften Ausbau“ des deutsch-austro-ungarischen Bundes führt. Wahr aber bleibt und nicht wegzuzwischen ist, daß Präsident Wilson noch in seiner heftigsten Rede, der baltimorer vom sechsten April 1918, gesagt hat: „Wir wollen bei der Schlußabrechnung dem deutschen Volk eben so gerecht werden, dem Deutschen Reich eben so reinliches Handeln zeigen wie jedem anderen Volk und Staat. Denn das Endurtheil kann als gerecht nur gelten, wenn es nicht nach verschiedenem Maß den Völkern das Recht zumißt“. Die Rede Eines, der vernichten will?

Den von Deutschlands Philosophie und Musik genährten Skeptiker Balfour, der, als die geschickteste „parliamentary hand“, ersucht worden ist, das Auswärtige Amt im Unterhaus zu vertreten, beschuldigt Graf Hertling grober Beschimpfung, „die wirklich jedem Deutschen die Zornesröthe ins Gesicht treiben muß; und zwar steht hinter dieser Beschimpfung der Vernichtungswille.“ Hic et ubique. Die Einladung, den kühlen, stets spöttisch gestimmten Cecilsprößling Arthur James Balfour sich als Vernichtung brütenden Fanatiker vorzustellen, kann Jeden, der die Persönlichkeit dieses Staatssekretärs kennt, noch in Sintfluthnacht nur erheitern. Was hat er in der Rede gesagt, die dem alten Herrn der Wilhelmstraße die Zornesröthe ins Gesicht treibt? „Der Herr Abgeordnete Snowden scheint die Urheber dieses Krieges für harmlos unschuldige Leute zu halten, die sich nicht von so jämmerlichen Motiven leiten lassen wie, nach seinem Privaturtheil, unsere französischen und italischen Genossen. Weiß Herr Snowden nicht, welche wahrhaft thörichte Unwissenheit das Bemühen verräth, uns solchen Glauben einzureden? Niemals haben wir irgend einen Vorschlag abgelehnt, der, nach unserer Auffassung, auch nur die kleinste Hoffnung auf annehmbaren Frieden

bot, und nie wird zu erweisen sein, daß die deutsche Regierung im Ernst solchen Vorschlag gemacht habe. Noch hat sie nicht einmal offen und ehrlich zugesagt, Belgien nach Menschenmöglichkeit in den Lebensstand zurückzubringen, in dem es vor dem Verbrechen war. Herr Snowden zweifelt, ob unsere Kriegsziele denen des Präsidenten Wilson genau gleichen. Sein Zweifel irrt. Uns schweben die selben Ideale vor wie ihm; wir wollen durch den Krieg die selben Ziele erreichen und erstreben das selbe Ende. Nicht eines Zolles Breite trennt unsere Kriegsziele von denen Amerikas. Eben so irrig ist die Meinung, irgendwelche Geheimverträge könnten uns den Friedensschluß erschweren. Die Verbündeten werden jeden vernünftigen Vorschlag gern, in Gemeinschaft, erwägen. Inbrünstig ersehnen wir einen Frieden in Ehren; doch, je länger der Krieg währt, desto fester wird in uns die Ueberzeugung, daß wir bis ans Ende fechten müssen, um den Frieden zu erlangen, der uns die Gewißheit giebt, nie wieder könne einer Macht, wie gestern dem Deutschen Reich, gelingen, uns in Graus von der Art dessen zu reißen, unter dem heute die Gesammtheit aller civilisirten Völker seufzt.“ Unerhörte Beschimpfung? Der Einbruch in das auf Preußens Antrag neutralisirte Belgien wird ein Verbrechen genannt. Nicht höflich. Als Louis Napoleon ihn plante, nannte, im Frieden, Bismarck ihn eben so; am vierten August 1914 zieh der Kanzler im Reichstag sich selbst des Völkerrechtsbruches. Ist der Unterschied zwischen den Wörtern breit? Und packe ich noch ein paar Poltertöne auf Balfours Wägschale: schnellt die andere etwa himmelan? Betrachtet die Gewichte, die auf ihr liegen, von dem Haßbänkelsang und dem Gummistempel mit der Gotteslästerung bis zu dem Aufruf wider Weltausbeuter und Geldgötzendienen: und antwortet redlich dann der Frage, ob in Troja weniger als draußen gesündigt wurde. Um nichts zu vergessen: Herr Balfour hat gesagt, Deutschland habe den Russen einen Nominalfrieden, Scheinfrieden aufgezwungen. Dieser Thatsache hat Herr von Kühlmann, wie später zu erörtern sein wird, sich, nicht leis, gerühmt. Und in der selben Rede, die von Zorn über balfourische Schimpfausbrüche be-

ben möchte, ruft Graf Hertling: „Alle Spuren des furchtbaren Verbrechens in Moskau, einer völkerrechtwidrigen That, wie sie ärger nicht zum Himmel schreien kann, deuten darauf hin, daß diese fluchwürdige That auf Anregung der Entente geschehen ist, um uns mit der jetzigen russischen Regierung neuerdings in Krieg zu verwickeln.“ In den drei Wochen seit dem Gesandtenmord ist nicht die winzigste Spur gefunden worden, die auf „die Entente“ oder auf eins ihrer Häupter als Anstifter schließen läßt; war nirgends der leiseste Versuch zu erspüren, die That zu Verfeindung der Bolschewisten (die zwar die Entente nicht lieben, in dieser Sache sie aber nie verdächtigt haben) mit dem Deutschen Reich zu nützen oder gar neuen Krieg zu erwirken, der jetzt, so lange die Leninisten militärisch ohnmächtig sind und noch kein anderes Heer rasch nach Großrußland vordringen kann, den Westmächten ja nur widrigen Ertrag verhieße. Denen kann gleichgiltig sein, welcher Diplomat in Moskau Deutschland vertritt; und sie müssen, wenn sie nicht, plötzlich, kalbdumm geworden sind, jedes Ereigniß verwünschen, das deutschen Truppen, trotz dem brester Vertrag, die Besetzung von Petrograd und Moskau ermöglicht. Graf Hertling beschuldigt sie, ohne den Schatten eines Beweises erbringen zu können, der Anstiftung feigen Meuchelmordes (der, als politisch-programmatische That der Sozialrevolutionäre, vor dem Urtheil jedes russischer Wesensdinge nicht so Unkundigen besonderer Erklärung gar nicht bedarf): und klagt mit dem selben Athem über den von Balfour ihm und seinen Firmengenossen angethanen Schimpf. Der über Aufzehrung zeternde Gracchus hätte die Sturmtage seiner Kommunistenanträge immerhin schon hinter sich gehabt. Und was soll uns Balfour als Vogelscheuche? Den Willen der wider Deutschland verbündeten Westmächte spricht Präsident Wilson aus. Der ist längst Herr ihres Handelns; und seinem Programm haben alle Wortführer Britaniens, Asquith, Balfour, Curzon, Grey, Lansdowne, Lloyd George, ohne den dünnsten Vorbehalt zugestimmt. Noch am fünften Juli hat, auf der Amerikanerfront in Frankreich, Premierminister Lloyd George gesagt: „Ihr Präsident hat gestern in Mount

Vernon unsere gemeinsamen Kriegsziele aufgezählt. Wenn der Kaiser und seine Minister morgen diese Bedingungen annehmen, haben sie den Frieden, nicht nur mit Amerika, sondern auch mit England und Frankreich.“ Und der Aberglaube, diese Bedingungen seien von dem „Vernichtungswillen“ aus dem Kleinkinderlesebuch diktirt, wird bündig schon von der einen Thatsache widerlegt, daß sie im Willensbekenntniß aller Sozialistenparteien der Erde (nur des berliner Davidsbundes nicht) stehen. Weiß der Kanzler von Alledem nichts? Diesmal scheint er, dessen Angaben nicht immer von Nachprüfung bestätigt werden, obendrein Balfour mit dem Schatzkanzler Bonar Law verwechselt zu haben. Der hat, am zweiten Juli, vor dem interparlamentarischen Ausschuß der Verbündeten behauptet, wieder sei ein britisches Hospitalschiff, in der ihm frei gelassenen Zone, von einem deutschen Tauchboot versenkt worden; und hinzugefügt: „Diese schändliche That sollte wohl zu denen gehören, die, nach der berliner Instruktion, keine Spur hinterlassen dürfen. Ein wildes Thier ist los. Ihm vernünftig zuzureden, hat keinen Zweck. Man muß es niederschlagen. Das befiehlt unserer Gemeinschaft die Pflicht.“ Da ist Schimpf und „Vernichtungswille“. Auch solchen Zornes Ausbruch prallt aber ohne Wirkung von der Mauer des Programmes ab, über das der Präsident der Vereinigten Staaten sich mit den Arbeiterparteien Europas verständigt hat.

Herr Sidney Webb, Mitglied der Fabian Society, des Vollzugsausschusses des Labour Party und als Geschichtsschreiber der Trade-Unions, der britischen Gewerkschaften, seit Jahren weltberühmt, hat über das Verhältniß der englischen Arbeiterschaft zum Krieg neulich einen wichtigen Aufsatz veröffentlicht, dessen Hauptstellen ich hier deutsch wiedergeben will, um schädlichem Thorengerede den Weg zu sperren. „Ein Vierteljahrhundert lang bin ich nun in der englischen Gewerkschaftsbewegung: und noch niemals in diesem langen Zeitraum habe ich die fünf Millionen ihr Zugehöriger vor einem Gegenstand öffentlichen Interesses in solcher Eintracht gesehen wie im Urtheil über den Krieg. Hier und da eine absplitternde Einzelmeinung, eine Kritik abge-

grenzter Vorgänge, Verschiedenheit der Meinung über Nebendinge: Das war unvermeidlich und ändert nichts an dem Gesamtbild. Vor der Grundfrage, ob dieser Krieg gerecht und nothwendig ist, ob er, mag die Zeit noch so lang werden, bis zu unbrechbarer Sicherung der Weltdemokratie fortgeführt werden müsse, sind, wie ich bezeugen kann und muß, alle Mitglieder der Gewerkschaften vollkommen einig. So einig, wie, ich wiederhole es, ich diese fünf Millionen zur Wahrung ihrer Rechte organisirter Männer und Frauen niemals im Urtheil über irgendeine andere politische Frage gefunden habe. Das Vereinigte Königreich hat mehr als tausend Gewerkschaften, die, sämmtlich, von einander unabhängig sind. Als die Regierung, um Belgien, dem Opfer ungeheuerlichen Ueberfalles, nach ihrer Pflicht, Hilfe zu bringen, in den Krieg eintrat, billigten, in gleich hohem Gefühlsaufschwung, alle Gewerkschaften diesen Entschluß. Nicht eine sprach dagegen. Bald wurde das Bedürfniß fühlbar, die Gewerkschaften um zeitweilige Einstellung ihrer Werbearbeit für die Besserung des Arbeiterverhältnisses zu bitten, damit die Beschaffung der Munition nicht etwa verlangsamt werde. Der Premierminister und die Leiter der Hauptressorts besprachen dieses Bedürfniß mit den Vertretern der Gewerkschaften und ersuchten sie, der Sache, für die ganze Dauer des Krieges, das große Opfer zu bringen. Ueberall fand die Bitte Gehör. Der Trade-Unions-Congress, der die Industrieprobleme, und der Labour Party, der die politischen Fragen erörtert, Beide haben in jeder Tagung mit Riesenmehrheit die kräftigste Fortführung des Krieges gefordert. So tief ihr Widerwille gegen erzwungene Wehrpflicht wurzelt: selbst diesen Zwang nahmen sie auf sich, um die Regierung im Kampf gegen das Germanenreich nicht zu schwächen. Sie haben die Heimser unmäßiger Kriegsgewinne an den Pranger gestellt und die Regierung getadelt, deren Schwachheit die Schmarotzer gedeihen ließ. Daß sie den Kampf für bessere Arbeitordnung ruhen lassen mußten, war ihnen höchst lästig. Trotz Alledem haben sie, immer wieder, mit ganz großer, ganz stetiger Mehrheit für die Weiterführung des Krieges und damit für die Regierung gestimmt. Im vor-

rigen Jahr behagte ihnen nicht, daß die Regirungen der Entente ihre Kriegsziele nicht deutlich vor Aller Augen stellen; deshalb beschlossen sie, selbst, als Gewerkschaften, ihre Kriegsziele zu verkünden. Das that, nach eifriger Vorarbeit im Labour Party und im Congress, die Nationalkonferenz im Februar; und die Regierung des Britenreiches stimmte sofort allen verkündeten Grundsätzen zu. Rückhaltlos wird darin der deutsche Angriff verdammt; und mit größter Entschlossenheit verlangt, daß der Krieg geführt werde, bis die Lebensbedingungen eines demokratischen Erdfriedens für die Dauer gesichert sind. Die Pflichten zu Schadensersatz sollen gerecht vertheilt, alle vom Feind besetzten Gebiete den Völkern, denen sie gehören, zurückgegeben werden; nirgends sei aber auch an gewaltsame Annexionen, an Straftributforderung und wirthschaftliche Bedrängung nach Kriegsschluß zu denken. Den Völkern müsse das Recht, selbst ihr Schicksal zu gestalten, überall gewahrt und im Friedensvertrag selbst die Knüpfung des Völkerbundes verbürgt werden, der die Gefahr künftigen Krieges abwehrt. Im Vertrauen auf die unwiderstehliche Kraft dieser Erklärung hat der Englische Arbeiterbund sie, über die Köpfe der Regirungen hinweg, den Arbeitern Deutschlands und Oesterreichs vorgelegt. Wir meinen, daß man sich nicht auf Waffengewalt allein verlassen dürfe. Wir sind zu neuem Kampf bereit, wollen aber, daß in Feindesland das Volk genau wisse, wofür wir kämpfen, und sich nicht länger von seiner Regierung täuschen lasse. Zu diesem Zweck wurde die Darstellung unserer Kriegsziele der Konferenz der Arbeiter- und Sozialistenparteien aller verbündeten Länder vorgelegt und, nach unbedeutlichen Aenderungen, von allen angenommen. Noch heute ist sie das getreue Abbild des Willens, das, unentwurzelt, in den englischen Gewerkschaften lebt. Und weil diese Gewerkschaften, wie die organisirten Arbeiter Frankreichs und Belgiens, alle Neigung in Imperialismus, englischen oder deutschen, abwehren, mißfällt die Verkündung der Arbeiterkriegsziele überall den Klassen, die heimlich Kapitalismus und Imperialismus begünstigen. Die möchten uns jedes Recht zu Mitrede weigern und die ihnen

dienstbare Presse versucht immer wieder, die Ausdauer der Gewerkschaften, ihre Standhaftigkeit im Krieg anzuzweifeln. Das Gesinde der Kapitalisten und Imperialisten sät, zum Vortheil seiner Brotgeber, Zwietracht in die Reihen der Arbeiter und hofft, den Groll gegen Einzelne, die mit einer Niederlage rechnen oder um jeden Preis Frieden erkaufen wollen, zu Zersplitterung des Arbeiterblockes nützen zu können. Die Trade-Unions sind fest entschlossen, weder von der Regierung noch vom Kapital sich in wirtschaftliche Unfreiheit zurückdrängen zu lassen; sie wollen im Unterhaus, wo sie jetzt nur fünfunddreißig Sitze haben und zehnmal mehr haben müßten, ihrer Macht gemäß vertreten sein und werden deshalb im nächsten Wahlkampf in so vielen Kreisen, wie irgend möglich ist, Kandidaten aufstellen. In der berechtigten und nothwendigen Wahrung der Arbeiterinteressen werden sie nicht um Haaresbreite vor einer Kapitalistenklasse zurückweichen und ihr Wahlprogramm wird, mit den von allen Bundesgenossen anerkannten Kriegszielen, einen bis ins Einzelne gehenden Plan zum Wiederaufbau der Wirthschaft umfassen. Unerschütterlich aber, wie seit vier Jahren stets, sind Englands Gewerkschaften in dem Willen, mit aller Kraft der Nation den Krieg weiterzuführen, bis ein Friede möglich wird, der die Zukunft der Weltdemokratie sichert; und dieser Wille ist, ich wiederhole es, so einmüthig, wie er, seit ich an der Bewegung mitwirke, niemals vor einer politischen Frage war.“ So spricht der fast sechzigjährige Professor, der, in Gemeinschaft mit seiner Frau Beatrice, die Geschichte der Trade-Unions geschrieben hat und die Seele der britischen Arbeiterschaft besser kennt, klarer sieht als ein in ihre Schicht Geborener. Nach seiner Ueberzeugung werden die Arbeiter der Westländer den Kampf nicht aufgeben, ehe der Ertrag, den er ihnen bringen soll, verbürgt ist. Und ihre Ziele, Demokratie, Friedenssicherung, Herrschaft des aus Sittlichkeitsgemeinschaft entsprossenen Rechtes, sind die Ziele aller gegen die letzten Kaiserreiche verbündeten Nationen. Ist da noch der Rede werth, ob Herr Balfour, ob Herr Bonar Law sich den Luxus des „Vernichtungswillens“ gönnt?

Der Junikongreß des Labour Party, zu dem auch der Führer der schwedischen Sozialdemokratie, Herr Hjalmar Branting, und die Franzosen Albert Thomas, Renaudel, Longuet nach Westminster gekommen waren, hat die Kriegszielverkündung der Februarkonferenz bestätigt, die Mehrung der Produktion und die Sozialisierung der Industrie gefordert, die Aufstellung von vierhundert Arbeiterkandidaten für den nahenden Wahlkampf beschlossen; der Besitzstand der Parteien, denen, vielleicht, nur Zufall manches Mandat beschert hat, gilt nicht mehr als unantastbar. (Dieser letzte Beschluß wurde in vielen deutschen Zeitungen als „Kündigung des Burgfriedens“ bezeichnet; und dadurch der Trugglaube geschaffen, Englands Arbeiterpartei wende sich von den zu Kriegsfortsetzung willigen Parteien ab. Sie will aber nur die ihrer Macht gebührende Mandatzahl erlangen; wens ihr gelingt, wird weder die Führung des Krieges noch die volksthümliche Regierung des Herrn Lloyd George darunter leiden.) Präsident Pudy, von der Werftarbeitergenossenschaft, sagte: „Die Arbeiterbewegung braucht heute eine breitere Basis, als die Gewerkschaft ihr zu bieten vermag. Erst die auf eine starke politische Partei gestützte Gewerkschaft kann dem Arbeiter beim Wiederaufbau der Wirtschaft den Raum und das Recht sichern, die ihm ziemen. Doch ein festerer Wirtschaftstand und ein gesunderes Industrieleben wird nur möglich, wenn wir den Krieg gewonnen haben. Das erstreben wir mit dem Aufwand aller erlangbaren Mittel. Nicht Rachsucht treibt uns, sondern die Erkenntniß, daß jeder Arbeiter der ganzen Erde Alles von dem Zusammenbruch des herrschsüchtigen Militarismus zu hoffen hat, der längst schon das Wesen, die Gesamtpolitik der mitteleuropäischen Kaiserreiche bestimmt. Die den Russen und den Rumänen aufgezwungenen Friedensbedingungen zeigen deutlich, was der Feind, wenn er im Westen siegte, der Welt zumuthen würde. Niemals können und werden wir uns ähnlichen Bedingungen fügen. Gewerkschaften und Arbeiterbund haben offen ausgesprochen, daß sie einen faulen Bankerfriede ablehnen und von ihren Bedingungen sich nichts abhandeln lassen. Kompromiß ist unmöglich,

wo es um Grundsätze der Ueberzeugung geht. Und wir sind überzeugt, daß ein wahrhaftiger und wolkenloser Weltfriede nur verbürgt werden kann, wenn der Schlußvertrag den Zustand schafft, den wir erstreben.“ Die russischen Sozialrevolutionäre hatten eine Depesche gesandt, deren erster Satz lautet: „Die Arbeiterschaft Rußlands weiß, daß erst nach dem Sturz der Bolschewiki, die sich nur durch Schrecken halten, ihrer Heimath gesundes Leben zurückkehren kann.“ Der Führer der Trudowiki kam selbst in die Westminsterhalle. Niemand scheint ihn erwartet zu haben. Nachmittags, um halb Drei, tritt, ganz in Schwarz gekleidet, ein junger, bleicher Mann, mit einem bartlos fettigen Tatarengesicht und kurzsichtig zwinkernden Augen, ein und geht leise auf Herrn Henderson zu, der noch präsidiert. Wer ist's? Troelstra, der Holländer, den, weil er nicht grimmig genug auf die Deutschen blicke, Englands Seevolk nicht an Bord steigen ließ? Nein. Kerenskij. Beifallssturm. Alles steht auf. Er verbeugt sich, wieder, und spricht: „Ihren Willkommensgruß nehme ich in dem Bewußtsein an, daß er nicht mir gilt, sondern der russischen Demokratie, die bis in den Tod gegen alle Tyrannei kämpfen wird.“ Da er keine Sprache des Westens beherrscht, also Russisch redet, versteht ihn zunächst Keiner. Dennoch braust wieder ein Sturm auf. Ein Verschollener, den man tot glaubte, steht, plötzlich, im Kreis der Genossen. Einer, dessen Name Monate lang auf jeder Lippe war, auf dessen Regung in dieser Zeit Millionen wie auf eines Erlösers schauten, der das Hirn und das Herz, das Schwert und die Zunge der russischen Revolution schien. Darf er bleiben? Ein paar wilde Sozialisten wollen den Kömmling nicht in dem Kongreßsaal dulden; und am nächsten Morgen wird seine Zulassung Stunden lang erörtert. Er ist ja nicht abgeordnet. Wer schickt ihn denn her? Er hat zu Haus mit den Bürgerlichen gewirthschaftet. Heute verkörpert er die Gegenrevolution. Sylvia Pankhurst, die Suffragette von gestern, die in der Gewährung des Stimmrechtes an sechs Millionen britischer Frauen nur eine Abschlagzahlung sieht, schreit sich die Kehle wund. Henderson fragt, ob ein Häuflein den Sozialismus Großbritaniens vor der Welt schän-

den, in London dem Opfer der Bolschewiki weigern wolle, was deren Gesandter in Nottingham mühlos erlangt hat. Nun erst wird Ruhe. Fast Andacht. Nicht eine der Stimmen, die sich eben noch zum Scheltchor verschlangen, wagt, offen die Abweisung des Russen zu fordern. Da ist er wieder. Warum klatschen sie, Alle, wie Rasende? Taucht ihnen sein Erlebniß aus Nebeln und stürmt Mitleid diesmal im Rythmus jauchzender Bewunderung? Junger Rechtsanwalt in Petrograd; den Männern harter Arbeit ein freundlich kluger Berather. Er träumt sich wohl auf die Ruhmeszinne, wo der sozialistische Kollege Sokolow thront. Dem Zweihunddreißiger schon öffnet sich die Reichsduma. In deren historischer Augustsitzung spricht er: „Felsfest ist in uns der Glaube, daß Rußlands mächtige Demokratie, in Eintracht mit den anderen Reichskräften, dem Angreifer widerstehen, den Boden, der sie gebar, und die von Schweiß und Blut ganzer Geschlechter gezeugte Kultur vertheidigen wird. Wir hoffen, das Bruderschaftempfinden aller Völker Rußlands werde sich im gemeinsamen Leid der Schlachtfelder noch vertiefen und den Erzwillen zeugen, der auch im Innern dann unser Land aus Ketten zu lösen vermag. Stählet, Bauer, Arbeiter, jeder für Rußlands Glück und Gedeihen Erglühende, stählet für die Tage harter Prüfung Eure Seelen! Ballet, was an Kraft in Euch ist; werdet dem Lande, das Ihr vertheidigt habt, Befreier!“ Im Februar 1915 vertheidigt er, neben Sokolow, fünf Abgeordnete und den sozialdemokratischen Schriftsteller Kamenjew-Rosenfeld (der jetzt in Wien Gesandter der Kommunistenrepublik werden soll) gegen die Anklage des Hochverrathes und heimlicher Zettelung mit dem (noch in Genf lebenden) Lenin. „In diesen Männern ist das Gefühl für das Vaterland so stark, sie sind so echte Patrioten, daß sie die Worte ‚Vaterland‘ und ‚Patriotismus‘ nicht immer im Mund zu führen brauchen. Nie haben sie in der Kriegszeit Aufruhr geplant, nie unseres Heeres Niederlage gewünscht, stets nur vor der Möglichkeit gebebt, daß die Reaktionäre Rußlands und Deutschlands sich eines Tages wieder verbündeln.“ In dem selben Monat, als der Landesverrath des Oberst Miassojedow in

der Reichsduma bekannt geworden ist, fordert er in einem Offenen Brief an den Kammerpräsidenten Rodzianko schleunige Säuberung der Ministerien des Innern und der Justiz, die Verräthernesten seien, und endgiltige Abkehr von den schmähhlichen Versuchen, den Kriegszustand zu Knechtung der Arbeiter, zu Aechtung der Sozialisten auszunützen. „Die russische Gesellschaft weiß genau, in welchen Ministerien die Begünstiger des bei uns noch immer regen Wunsches sitzen, so schnell wie möglich sich mit der berliner Regierung zu verständigen und die festeste, die unentbehrliche Stütze innerer Reaktion wiederherzustellen. Die Beamten dieser Ministerien werden die von den Militärbehörden durch Zufall entdeckten Spuren der Verrathsorganisation gewiß nicht eifrig verfolgen. Die Reichsduma muß alles Erdenkliche thun, um die Nation vor Anschlägen zu schützen, die sie hinterrücks bedrohen.“ Der Widerhall dieses Briefes schwillt in Getös und wirbelt den Namen des jungen Schreibers bis ans Schwarze, ans Weiße Meer. Nach Nikolais Sturz (mit dessen Möglichkeit der Rechtsanwalt noch am Abend zuvor nicht rechnet) wird Alexander Kerenskij Justizminister. Wars nicht auch Danton? Der brüllte, als die Erde der jungen Republik von feindlichem Einbruch besudelt, Longwy gefallen, Verdun umzingelt war, mit seiner Löwenstimme über das pariser Marsfeld hin: „Den Ministern eines freien Volkes ist höchste Genugthuung, diesem Volk sagen zu dürfen, daß zur Rettung des Vaterlandes Alles bereit ist. Paris wird zu diesem Rettungswerk mitwirken. Feierlich werden die Kommissare des Gemeinderathes alle Bürger einladen, sich zu waffnen und als Schutzwehr vorzurücken. In der Stunde dieses Ereignisses kann die Hauptstadt sagen, daß sie sich um das Vaterland ein hohes Verdienst erworben hat. Muth, noch einmal Muth, immer Muth: und Frankreich ist gerettet!“ Kerenskij hat seine Rolle. Der Enkel wirds nicht schlechter machen als der Ahn. Kriegsminister. Ministerpräsident. Generalissimus. Diktator. Alles in Allem. Der schwächliche, von der Kindheit an kränkelnde Mann ist überall sichtbar, ist täglich hörbar. Rast, in der graugelben Bluse des gemeinen Soldaten, von einer

Front an die andere, von Odessa nach Moskau, nach Galizien; und spricht überall zu den Truppen, den Ortsbehörden und Stäben. Verhandelt, in der Allure eines Ritters, der Mirabeau gelesen hat, mit Nikolai und dessen Alix und sorgt dafür, daß der entkrönte Zar unschädlich sei, aber mit Frau und Kindern würdig behandelt werde. Er scheint von Fieber geschüttelt, füttert sich mit Theerpräparaten, mit Chinin, sinkt im Auto zusammen und lebt erst wieder auf, wenn ihn Beifall umtost. Den sucht er mit lechzender Seele. Der wird sein Gefährte, wie in Rußlands Geschichte nie Eines, den nicht Ruriks Krone und die Weihglorie des Kirchenhauptes umleuchteten. Alle Namen von gestern, Brussilows, Miljukows, Plechanows, Alexeijews, Krapotkins, Gutschkows, Namen der Heerführer, Politiker, Martyrer sind vom Baum des Gedächtnisses über Nacht abgewelkt und nur der Name dieses Einen blüht auf jeder Lippe. Von allen Strahlen des Glanzes, in dem die Revolution noch steht, glüht dem Volk der Städte, des Ackers die Gestalt Dessen, der, endlich, kein Oblomow, der eine Willensgewalt ist. Ist ers? Wer ihn sieht, bleich, mit Loderblicken und dem Gestus des Befehlshabers, wie einen Herrscher zwischen den zwei Gardeoffizieren, deren bronzene Ruhe der von Leibwächtern alter Zaren gleicht, wer ihn donnern, Zorn zerknirschen, Wortgebirge zermalmen hört, mag in die dürftige Hülle Urkraft träumen. Wartet aber vergebens immer auf den Tag, der ihr Schöpfersthat entbinden werde. Vergeudet der Diktator sich an Kleinkram? Aefft ihn die Sucht, in allen Zonen des ungeheuren Reiches Horte der Popularität zu häufen, und tändelt er gar mit dem Gedanken, selbst ein Zar zu werden, nicht der, wie der Wikinger Rurik, von einem Häuflein Abgeordneter, nein, der vom inbrünstigen Sehnsuchtschrei Allrußlands erkürte Gossudar? Danton und Bonaparte in Einem? Deren unsterblicher Ruhm aber erwuchs aus Handlung, nicht aus Rede: und Sascha Kerenskij spricht nur, plaidirt alltäglich seine Sache, die ihn Rußlands dünkt. Hinter der Fassade des Wollers keucht ein früh Müder, der sich nicht in klare Erkenntniß des Nothwendigen und Möglichen, niemals in

unbrechbaren Entschluß auffassen kann. Und bald flackerts auch vorn nur noch. Er hat die Rückkehr der Leninisten („in plombirten, von den Deutschen plombirten Wagons“: kreischen schon seine Feinde) geduldet; hat ihr Treiben in der petrograder Vorstadt vertheidigt, statt ihre Häupter vors Kriegsgericht zu stellen, und in dem Aufwuchern der Bolschewisten-Sowjets nicht die Lebensgefahr gewittert. War heute für, morgen gegen den General Kornilow; nicht nur deshalb gegen ihn, weil er keinem Anderen die Ehre gönnte, das Schwert der Revolution zu sein? Ließ sich, zu spät oder zu früh, in Offensive drängen, die scheitern mußte. Erlaubte, begünstigte die Bewegung, die dem Offizier des Mannes blinden Gehorsam entzog, die Wahl der Befehlshaber durch die Mannschaft: und währte dann, zündende Rede könne ein Feuer aufblasen, worin die Zucht wieder fest werde. Als General Brussilow ihm berichtete, welche Mühe er habe, seine Leute zu einem Sturm auf einen galizischen Hügel zu überreden, wie ihm stets geantwortet werde, der Soldat der Revolution wolle nicht fremdes Land erobern, welche Zeitsummen ihn der Versuch koste, zu erklären, die Einnahme einer mit feindlicher Artillerie gespickten Höhe sei Selbstschutz, nicht Annexion: in dieser Stunde erst fielen vom Auge des Diktators die Schuppen. Zu spät. Aus der wüsten Panik bei Tarnopol stank ihm die Frucht entgegen, die seine überhastete Demokratisirung des Heeres gesät hatte. Und die Dämpfe aus Lenins brodelndem Hexenkessel umnebelten schon hundert Millionen Hirne. „Friede, Land, Theilung allen Besitzes“: diese Losung war stärker als jede noch mögliche Lungenleistung Kerenskij's. Kann Hamletchen, was kaum Fortinbras meistert? Steil, wie sein Aufstieg, ist nun sein Sturz. Lebt er? Ist er erschossen, gehenkt, im Kerker, in Nordsibirien? Niemand weiß Bestimmtes. In Moskau, bei Moskau hat er sich verkrochen. Wartet. Schon scheint sein Name selbst von den Wirbeln dieser bis an den Scheitel in Schicksalsgischts badenden Zeit weggeschwemmt. Ueber Wologda und Murmansk entkommt er. Taucht in Londons Westminsterhalle wieder auf.

Steht, zum ersten Mal, vor Westländern, vor den besten

Köpfen der drei in seiner Welt mächtigsten Arbeiterparteien. Und so stark wirkt, noch immer, seines Wesens seltsam krankhafter Reiz, daß schnell aller Groll aus den Herzen der Hörer wegschmilzt. Daß ihnen ist, als lauschten sie den tiefen Athemzügen, die, Hoffnungslenz verheißend, aus der erwachenden Seele der Revolution aufsteigen; als stünde vor ihnen der Vollender, nicht der Verderber großen Werkes. Dieser ist verantwortlich dafür, daß die Schlange nicht, ehe sie in Riesenmacht aufschwoll, erwürgt wurde, daß, hinter dem Drahtgitter, die Soldaten- und Arbeiter-Sowjets allgewaltig herrschen, Rußland aus dem Ring der Kampfgenossenschaft lösen, daß Deutschland in Ost sich mit Truppenbündeln begnügen, die Gesamtmacht nach West werfen konnte. Brest-Litowsk und Bukarest, Saint-Quentin, Chemin des Dames, Soissons, Château-Thierry: an Alledem ist Kerenskij mitschuldig. Und Alle jubeln ihm, dennoch, zu; bald auch die Leoparden und Pantherweibchen der Unabhängigen Arbeiterpartei. Einem Geläuterten? Einem in Bescheidenheit Heimgekehrten, in dessen Rede die Erkenntniß eigenen Fehls fühlbar wird. „Von wem ich den Auftrag habe, in der Kongreßhalle zu erscheinen? Vom Bewußtsein meiner Pflicht, hier für Rußland zu zeugen. Das scheint in Europa manchem ernstern Politiker noch in den Rechtszustand der Demokratie vorgerückt. Staunend hören wir solche Meinung. Bayonnettes haben die zu Grundgesetzgebung berufene Versammlung auseinandergelacht, der Gedanke, das Wort wird geknebelt, Stimmrecht und Selbstverwaltung gedrosselt, Mordsucht und Plündergier wüthen durch das Land; welcher Zustand wäre verruchte Reaktion zu nennen, wenn dieser, der ärger ist als der mit dem Namen Pauls des Tollen bezeichnete, als Demokratie gelten darf? Sein Ende wird durch die harte Lehre deutscher Zwingherrschaft beschleunigt werden. Seit Kanonen und Stickgas ihm die letzte Brotkruste abfordern, fühlt der ukrainische Bauer, was die Deutschen unter dem Schlagwort ‚Befreiung der kleinen Randvölker‘ verstehen. Der großrussische sieht die Kornkammern gesperrt, die ihn sonst nährten, und ahnt, was der Satz vom Verzicht auf Annexion und Tribut bedeutet.

Der Stadtarbeiter ist ohne Arbeit, ohne Lohn, und wird, wenn er nicht nach dem Willen des regierenden Gesindels im Chor blökt, rauher gebüttelt als in der Zeit des Zarismus. Will die älteste, die festeste Demokratie der Erde müßig der Tragödie ohnegleichen zuschauen? Selbstsucht gebietet dem deutschen Imperialismus, im Herzen unseres Landes Unordnung und Zerfall zu begünstigen, in den an Rohstoffen, an Oel reichen Provinzen aber starke reaktionäre Gewalten einzusetzen. Das Centrum Rußlands muß gelähmt werden: sonst kann Deutschland sein Ziel nicht erreichen. Da ist der Punkt, wo das Schicksal meiner Heimath mit dem Weltkrieg zusammenhängt. Schon hat in Moskau selbst die Arbeiterschaft den Sturz der Tyrannenmacht und die Wiederherstellung demokratischer Einrichtungen gefordert. Daß Rußland, wenn Alle es aufgeben, an Entkräftung stirbt, ist möglich; unmöglich, daß es sich lebend je dem schmäzlich erniedrigenden Vertrag von Brest-Litowsk unterwirft.“ Im Urtheil über die Handlung der Bolschewiki stimmt er mit dem Sozialrevolutionär Burzew (dem Entlarver Azews) überein, der, auch von London aus, unter dem Titel „Seid verflucht, Bolschewiki!“ einen Offenen Brief an Lenin und Genossen verschickt und ihnen zuruft: „Ihr habt das Vaterland verkauft, gleichet dem Judas, seid Lügner, Stehler oder Hehler, Mörder oder Begünstiger von Morden. Noch erfrechet Ihr Euch, mit dem Ehrenamen von Sozialisten zu stolziren; wir aber sehen in Euch nur unsere Censoren, Büttel, Polizeiknechte, Kerkermeister, Henker und Schlächter. Ihr seid bewußte Verräther und werdet bald, auf der Bank der Angeklagten, in öffentlichem Verfahren von Allem, was Ihr thatet, Rechenschaft zu geben haben. Denen aber, die etwa vor der nahen Abrechnungstunde aus Rußland entschlüpf sind, werden wir uns an die Sohle heften, werden sie bis in das dunkelste Versteck, in den finstersten Winkel verfolgen und überall ihnen die Frage ins Gewissen rufen: Kain, wo ist Dein Bruder Abel?“ Burzew, der Historiker und Stifter des „Bundes der Linken“, beschuldigt Kerenskij, weil er die Aufbrunst des Leninismus geduldet habe, strafbarer Schwachheit. Doch ist wahrscheinlich, daß die Zwei

den Sektenstreit einstweilen verschärfen und in Gemeinschaft handeln werden; in Gemeinschaft auch mit allen Bürgerparteien. Zunächst berichten sie, was seit dem Abschluß des brester Paktes in der „Ukraina“, der Krim, in Armenien, bei Baku, in Livland, Esthland, Finland geschehen ist; und hoffen, durch diese Berichte die Westmächte und Japan zu Eingriff in die Ostwirren zu stimmen. Siebenzigtausend gut bewaffnete Czechen und Slowaken (nach mancher Meldung sind noch mehr) seien Herren über Sibirien und in Bereitschaft, den ganzen Einmarschweg eines Japanerheeres zu sichern. Anglo-französische Truppenschützen die Murmanküste und bewachen das dort gehäufte Kriegsgeräth und den Proviant. Kerenskij, der, als das wieder anerkannte Haupt der durch Lenins Verschwörung überrumpelten Provisorischen Regierung, im Namen der Volksmehrheit sprechen darf und leicht einen lauten Willensausdruck der Constituante erwirken kann, geht nach Washington, dem Präsidenten Wilson zu beweisen, daß alle gesunden Kräfte Rußlands die Intervention der Bundesgenossen ersehnen. Gelingt der Beweis, dann tritt das von Lansing und Ishij, dem Botschafter des Tenno von Japan, entworfene Abkommen in Kraft. Oder ist schon in Geltung? Japanertaktik wird sich heute noch weniger als 1904 bei Kriegsankündigung aufhalten. Greift Nippon ein, dann wird es wohl erst von Sibirien aus der Westwelt den Entschluß melden. Wilsons erster Bedingung, der Annahme seines Friedensprogrammes, ist von allen zu Kampf willigen Vormännern Rußlands die Erfüllung schon zugesagt. Dieses Programm, das nicht aus „Vernichtungswillen“ stammt, gilt nun für alle gegen Deutschland verbündeten Völker; und deren Sozialistenparteien werden keine Ausbuchtung dulden. Der Zusatz, der jetzt gefordert wird, lautet: „Kein Gesamtfriede, ehe die Verträge mit Rußland, dessen Theilstaaten und mit Rumänien entkräftet sind.“

Statt bei jedem Zufallswörtchen eines Ministers (das meist obendrein im kürzenden Telegraphenbericht entstellt, ohne Begründung und Farbenabstufung wiedergegeben wird) Wuth zu schwitzen, soll der Politiker erkennen, was ist. Das Programm neuer Weltoordnung bindet alle unter Ame-

rikas Führung geeinten Mächte und das wider den Bolschewistenstachel löckende Rußland. Nirgends hat in diesem Lager eine Regierung, wie die vom Grafen Hertling amtlich vertretene, angedeutet, den Saumsäligen, der ihr Programm nicht sofort annehme, werde sie durch die Einjochung in härteren Beding strafen. Nirgends sind Kapitalisten, Imperialisten, Chauvins, nach Allumfassung Gierige stark genug, um den von der Regierung gestützten Willen der von Handarbeit lebenden, mit ihren Leibern die Kriegsfurie fütternden Massen zu beugen. In Northampton hat, am dreizehnten Juli, der britische Arbeiterführer Henderson berichtet, was die Sozialisten der Kaiser- und Königreiche auf das „Memorandum der verbündeten Arbeiterparteien“, die Skizze des Friedensprogrammes, geantwortet haben. Die in Deutschland allein auf dem Boden der Internationale gebliebenen Unabhängigen Sozialisten stimmen ganz, die ungarischen und bulgarischen Sozialisten mit unwesentlichem Vorbehalt zu; die Oesterreicher verwerfen die Gewaltverträge von Brest und Bukarest, wollen die Umordnung des centralisirten Kaiserreiches in einen Bund selbständiger Staaten und die Lösung der über Elsaß-Lothringen, Polen, austro-italischen, türkischen Ländern schwebenden Probleme nach dem Mehrheitwillen der in sie verstrickten Völker; die im Grundsatz zustimmende Antwort der deutschnationalen Sozialdemokratie, die sich bis zur Neuwahl des Reichstages der großen Mehrheit rühmen darf, wird dadurch entwerthet, daß diese Partei die Ostverträge hingenommen, die hertlingische Lehre vom „belgischen Faustpfand“ nicht, als eine dem Recht und der Sittlichkeit toffeindliche, bekämpft hat und in den Irrglauben neigt, „durch Feilschen um Bedingungen, deren Annahme der Menschheit Lebensbedürfnis ist, sei ein Verständigungsfriede zu erlangen.“ Dennoch meint Herr Henderson, eine Internationale Konferenz aller Arbeiterparteien könne jetzt nützlich werden; auch in den Feindesländern seien die Sozialisten in klarere Einsicht vorgeschritten und von der Ertraglosigkeit des Militarismus überzeugt. Um diese Meinung wird er weder zu Haus noch in Amerika, Belgien, Frankreich, Italien morgen schon die Mehrheit

schaaren (selbst wenn dort die Doppelwirkung des am Piave und an der Marne Geschehenen bald verhallen sollte). Die neutralen Staaten wären jeden Tag zur Annahme des demokratischen Friedensvorschlages bereit, dem ja auch der Segen des Papstes gewiß ist; für Holland wäre die nirgends gehemmte Freiheit Belgiens, für Schweden und Norwegen der Verzicht auf die mit Rußland und Finland geschlossenen, mit Esth^z und Livland geplanten Verträge das Wichtigste. Im Namen der Schweiz hat Bundespräsident Calonder im berner Nationalrath gesprochen. Er zeigte das alte Sehnen nach einer Völkergemeinschaft, die nach dem Utrechter Frieden, dem Wiener Kongreß, nach Nikolais hellem Ruf in den Haag mißglückten Versuche, solche Gemeinschaft zu organisiren. „Mit welchem übertriebenen Mißtrauen und welcher Eifersucht auf ihre absolute Handlungsfreiheit suchten manche Staaten jede ernste und wirksame Bindung im Interesse der Friedenssicherung zu vermeiden, weil sie mit der Souverainetät der Staaten nicht vereinbar sei! Und heute? Heute sind all diese Staaten in tausend Abhängigkeiten verstrickt, die zu lösen der einzelne Staat die Kraft nicht aufbringt. Die Kraft der Menschheit nur, der zu internationaler Achtung und Freundschaft bekehrten Menschheit, kann hier Wandel schaffen. Aber es ist gekommen, wie es kommen mußte: während im Inneren der Staaten die rücksichtslose geschäftliche Konkurrenz und der Streit unter den gesellschaftlichen Klassen durch die staatliche Rechtsordnung fest eingedämmt ist, mußte der Interessenstreit unter den Staaten schließlich die Schranken der Verträge und des Völkerrechtes überborden und als Krieg verheerend dahinbranden. Nun ist ein hohes Ideal in die praktische Politik übergegangen. Wird es die Menschheit so allgemein, so tief bewegen, daß die Widerstände gegen seine Verwirklichung fallen? Früh oder spät: die Zeit muß kommen, wo ein entscheidender Schritt gethan werden muß, entscheidend dafür, ob ein Wiederaufbau und damit ein sozialer Aufstieg möglich wird oder ob Europa auf unabsehbare Zeit immer wieder zerstörenden Erschütterungen ausgesetzt bleibt. Hier handelt es sich um ein großes

Menschheitideal. Dem wollen auch wir Schweizer dienen, uneigennützig und mit voller Hingabe. Dann erwächst daraus unserem Staat von selbst der größtdenkbar Vortheil: das Bewußtsein, die der Menschheit schuldige Pflicht treu erfüllt zu haben, die Kraft und das Recht, als ein tüchtiges, gleichberechtigtes Glied der Völkergemeinschaft sich zu behaupten. Uns ist diese Gemeinschaft eigentlich nichts Neues. Unsere Demokratie umfaßt vier Sprachgruppen, die sich, auf dem Grund gegenseitiger Achtung, in unverbrüchlicher Treue zu einem Volk verbunden fühlen. Unser Staat mit seinem ganzen politischen Leben erscheint gleichsam als Vorstufe des künftigen Völkerbundes. Durch ihr Beispiel beweist die Schweiz der Welt, daß verschiedene Rassen und Sprachstämme auf der Grundlage gegenseitiger Achtung, voller Freiheit und Gleichberechtigung zu einer glücklichen Gemeinschaft verbunden werden können. An ihr Ziel wird die Völkerbundes-Idee nur gelangen, wenn sich der feste, ehrliche Wille bethätigt, über die traurige internationale Lage von heute hinauszukommen und an die Stelle des Machtprinzips die Rechtsidee zu setzen.“ Auch die Eidgenossenschaft tritt also für die Leitgedanken des Friedensprogrammes ein, zu dem Nord- und Südamerika, Australien, Belgien, England, Frankreich, Hellas, Indien, Italien, Japan, Kanada, Neuseeland, Portugal, Burzews und Kerenskijs Rußland sammt den Czechen und Jugoslawen sich bekannt haben. Vor solcher Weltstimmung kann keinen Politiker die Frage, ob aus Hirn oder Lunge irgendeines Ministers „Vernichtungswille“ pfaucht, öffentlicher Rede, der kürzesten, werth dünken.

Daß der Versuch, aus den Reden von Zufallswortführern die Stimmung eines Reiches, den Willen einer Nation deutlich zu erlauschen, unfruchtbar bleiben muß, lehrt uns jeder Alltag; lehrte gestern wieder die Durchsicht der amtlichen Berichte über die Julisitzungen des Preußischen Herrenhauses. Graf Behr: „Unsere Truppen und ihre unvergleichlichen Führer haben unsere Feinde zermalmt. Wir müssen uns große nationale Ziele stecken. Die Reichstagsresolution vom neunzehnten Juli 1917 hat uns nur geschadet, nur den Feinden den Muth gestärkt und hat Tausende und Aber-

tausende von Opfern gekostet. Eben so verhält es sich mit der unglücklichen demokratischen Phrase vom Selbstbestimmungsrecht der Völker. Zum Frieden kommen wir nur durch unser gutes Schwert. Nur mit Hilfe des Schwertes werden wir zu einem Frieden kommen, wie wir ihn für unser Volk und für uns brauchen. Wohin wären wir in diesem Kriege gekommen, wenn sich die Irrlehren des Parlamentarismus schon früher durchgesetzt hätten? Nur unserem Kaiser verdanken wir, daß unser herrliches Heer, unsere prächtige Flotte uns ermöglicht haben, einer Welt von Feinden nicht nur die Spitze zu bieten, sondern sie vernichtend aufs Haupt zu schlagen.“ Staatsminister Dr. Friedberg: Wir sind überzeugt, daß uns der Sieg gar nicht mehr zu entreißen ist. Wie wir überzeugt sind, daß das deutsche Schwert den Sieg erringen wird, so theilen wir die Auffassung, daß dieser Sieg nicht mehr in weiter Ferne zu suchen ist. In Wort und Schrift habe ich mich stets gegen den englischen und den romanischen Parlamentarismus ausgesprochen.“ Fürst zu Salm-Horstmar: „Hoffentlich werden die Arbeiten wegen des engsten Anschlusses von Kurland, Livland, Esthland und Litauen recht bald zum Abschluß kommen, damit auch unsere Brüder in Flandern den Willen sehen, so weit es in unserer Macht liegt, das deutsche Volksthum zu befreien.“ Staatssekretär a. D. Dr. Dernburg: „In den absoluten Siegeswillen des deutschen Volkes und in sein Siegesrecht setze ich nicht den mindesten Zweifel.“ Graf Yorck von Wartenburg: „Nur im Kampf erringen sich die Nationen ihr Leben. Das ist eine harte Wahrheit, aber sie besteht; und deshalb werden wir gut thun, auf moralische Eroberungen zu verzichten. Die finanzielle Abhängigkeit Preußens vom Reich wird, wie ich hoffe (und ich bin gewiß, daß der Herr Vicepräsident des Staatsministeriums diese Hoffnung mit mir theilt), durch eine ausgiebige Kriegsentschädigung recht kräftig vermindert werden.“ Herr von Oldenburg: „Wer die preußische Geschichte kennt, Der weiß, daß Preußen nicht auf dem Weg moralischer Eroberungen die Großmacht geworden ist, die es darstellt. Ich glaube, daß Excellenz Dernburg der Letzte ist, der moralische Eroberungen empfehlen

kann. Solche moralische Bestrebungen führen zu Festen für den Amerikanischen Botschafter Gerard.“ Dr. Oehler: „Wir werden siegen, wir müssen siegen und wir müssen auf Grund dieses Sieges einen deutschen starken Frieden zu Stand bringen.“ Dr. Borchers: „Ich möchte unsere Heimath mahnen: Verlieret doch die Nerven nicht, werdet nicht sentimental, zeigt, auch Ihr, dem Feinde die harte, klare Mannesstirn; saget ihm eindeutig und klar: Das und Das brauche ich, darum behalte ich so viel von Dem, was ich Euch abnahm, denn wir sind Sieger!“ Graf zu Rantzau: „Die belgische Pferdezucht wird für die deutsche gleicher Zuchtrichtung im Frieden unentbehrlich sein; sie wird nach dem Krieg wieder aufblühen und die Quelle des besten und schwersten Halbblutes in Deutschland bleiben.“ Staatsminister Freiherr von Rheinbaben: „Unser einheimischer Erzbergbau wird voraussichtlich in vierzig bis fünfzig Jahren erschöpft sein. Wir würden dann von ausländischen Erzen abhängen. Deshalb ist die feste Hand auf die Becken von Longwy und Briey zu legen. Nur, wenn wir dieses Land fest in unserer Hand behalten, ist die Zukunft unserer Industrie gesichert.“ Herr Tortilowicz von Batocki-Friebe: „Ich möchte hoffen, daß wir schließlich dazu kommen, die französische Sprache, die unserem deutschen Wesen, unserer deutschen Auffassung, wie der ganze französische Volksgeist, so fern steht wie Nacht dem Tag, daß die Sprache und der Geist, von denen im Frieden so viel Vergiftung nach Deutschland gekommen ist und deren Vorherrschen nur auf eine frühere und hoffentlich nie wiederkehrende Weltbedeutung des französischen Volkes zurückzuführen ist, daß wir dazu kommen, diese Sprache im Schulbetrieb durch slawische Sprachen, insbesondere das Russische, zu ersetzen, die Sprache eines Volkes, das, im Gegensatz zum französischen, sicher noch eine große Zukunft vor sich hat.“ Juli 1918. Ueber die Redeweise, den Ton, Stil, Inhalt dieser Sätze wird jeder Leser selbst sich sein Urtheil bilden. Nicht eine Silbe, aus der auch nur der leiseste Wunsch nach Verständigung mit den Feinden von heute, nach Einordnung in den Menschheitwillen spricht. Das deutsche Schwert allein entscheidet und schreibt der Welt

das Gesetz vor. Menschheit: Wortschall. Selbstbestimmung: recht der Völker: Phrase. Demokratie: Grober Unfug. Wirkensmacht der Parlamente: überall längst als nichtsnutzig, als schädlich erwiesen. Geist und Sprache Frankreichs, das Molière, Rabelais, Descartes, Montaigne, Corneille, Racine, Voltaire, Rousseau, die Encyklopädisten, Pascal, Lamartine, Musset, Balzac, Flaubert, Stendhal, Zola; eine Legion großer Forscher, Staatsmänner, Künstler, Pfadfinder gebar, soll, wie das Land selbst, aus jeder „Weltbedeutung“ sinken. Der Sieger nimmt überall, was er braucht, und fährt dem Besiegten, der was von Recht zu stammeln wagt, mit rauher Faust übers Maul; hat Der denn dreinzureden? Der Gedanke an Völkergemeinschaft, internationales Schiedsgericht, Engung der Wehrpflicht, der Gewaltbezirke, an das Menschheitsehen, dessen Puls Deutschlands edelste Geister in sich fühlten, taucht nirgends auf; wer ihm eine Zunge liehe, würde derb ausgelacht. Minister, Vertreter der Fürsten- und Grafenhäuser, des Landadels, der Kirchen, Städte, Hochschulen: und nicht ein Wort, ein armsäliges, das im Sinn christlicher, von vier Fünfteln der Menschheit mit allen Fibern erstrebter Weltordnung deutbar wäre. Kann Graf Hertling einen englischen Minister vorführen, der gesprochen hat wie, unter allgemeinem Beifall, Freiherr von Rheinbaben, der also etwa die Wiederherstellung eines britischen Hannoverlandes fordert, weil auf den Inseln des Vereinigten Königreiches nicht mehr genug Brotgetreide zu ernten sei? Und wie würde sein Greisenzorn gegen den Balfour wettern, der aus den im Herrenhaus gehaltenen Reden bewiese, daß die deutsche Nation nur Schwertsieg, Landzuwachs, Gewaltherrschaft, Faustrecht will? Der es thäte, könnte sich immerhin darauf berufen, daß die Regierung all diese Reden gebilligt hat, selbst nur von Schwertesmacht den Frieden erwartet, gewiß ist, ihn in kurzer Frist zu erlangen, und nicht hoffen darf, mit anderem Wort je noch Glauben zu werben.

Unverwischbar ist, unanzweifelbar das Recht der im Deutschen Reich Regirenden, alles in der Westwelt und in noch näherer Nachbarschaft gährende Planen abzuwehren und dem Versucher, der von einem Vorstellungsmirn ihr die in Rechts-

bewußtsein vermauerte Herrlichkeit einer Gemeinschaftszukunft zeigt, geradheraus zu antworten: „Nichts für uns; wir wollen, daß Alles wieder werde, wie es vor dem Krieg war, nur uns mehr Land, ein weiterer Gewaltbezirk zufalle, aus dem, auch wenn dessen Bewohner uns hassen, jeder dem Reich nothwendige Rohstoff zu holen ist.“ Sind die Vertreter der Regirten damit einverstanden, fordern sie noch heute nicht für ihr Volk das seit fast hundertfünfzig Jahren ringsum anerkannte, von dem alten Royalisten Ranke selbst als „neue Macht“ verkündete Recht, sich selbst zu regiren, dann darf der Mund der Regirenden so sprechen. Niemals aber, in Tagen unermeßlichen Leides, unabsehlicher Schicksalwehen anders, als ihr Hirn denkt. Wer wähnt, mit den Kniffen eines Taschentalleyrand die Abschwellung der Sintfluth zu erlangen, gleicht Einem, der hofft, auf dem von Knaben für den Parkteich gezimmerten Kähnen über den Ozean zu kommen. Will die Regierung die Anklage, sie hege nur „die Sonderwünsche ehrgeiziger Selbstsucht“, glaubwürdig machen, dann muß sie, hüllenlos, auf ihrem Willen stehen. Der durch die unwahrhaftige Rednerei der letzten Wochen erwirkte Schade bebürdet schon mit Albenlast die Sache, für die Heer und Bürger alle Volkskräfte, die höchste Summe geldigen Muthes einsetzen. Graf Hertling, der in einem stillen katholischen Bundesstaat noch mit leidlichem Anstand dem Aufsichtrath vorsitzen könnte, die Akustik und Optik, die Zwänge und Möglichkeiten internationaler Geschäfte aber, gar von dem allgewaltigen Umfang der jetzt schwebenden, nie auch nur ahnen lernte, hat, deutlicher noch als in seiner Antwort auf den Nachtrag zu der vatikanischen Note vom ersten August 1917, gesagt, daß er die bedingungslose Wiederherstellung und Entschädigung des unabhängig freien Königreichs Belgien weiger. Da die Thatsache, daß an Mauern und Zäunen deutscher Städte seit dem Frühlingseinzug, trotz täglich bestöhnter Papiernoth, Riesenplakate gegen Belgiens Rückkehr in Selbständigkeit hetzen, Neutralen und Feinden bekannt war, hat die Weigerung nicht überrascht. Erbittert aber, wie selten eines Ministers Wort, hat das häßlich pfiffige Zungengefuchtel mit

dem (einem Rechtskandidaten unverzeihlichen) Fehlbegriff eines „Faustpfandes“, die Angabe, den Belgiern habe die deutsche Verwaltung Nutzen gebracht, die rechtswidrige Berufung auf die haager Landkriegsordnung und das Verlangen, das Königreich solle der Macht, die es seit vier Jahren besetzt hält, „Freundschaft“ geloben. Das klang wie schriller Hohn. Eben so tief mußte die Behauptung erbittern, jeder Vorschrift des brester Vertrages werde „loyal“ gehorcht. Der Mächler dieses Vertrages pflegte Tadlern zu antworten, der Pakt sei, freilich, unhaltbar, doch ein zu künftiger Tauschhändlerei, zu politischer Schiebung taugliches Nothgebild. Die Mahnung, daß die Zeit so frevlen Spieles mit Völkerschicksal verwest sei, klänge nicht bis in solches Ohr. Nicht oft aber wurde so schnell erwiesen, daß listig sich dünkendes Ränkespiel auch weniger einbringt als redliche Würde. Denn das Zehnfache, Hundertfache des bisher Erlangten hätte das Deutsche Reich von einem freundlich behandelten Rußland mühlos bekommen; und kein Kerenskij, kein Danton aus Böhmen hätte dieses Rußland in Deutschenhaß aufzupeitschen vermocht. Jetzt muß Deutschen und Fremden gesagt werden, welche sonst unabwendbare Noth befahl, in der Krim, im Gubernatorium Baku, in Esth- und Livland, in der „Ukraina“ über die Grenzen der brester Verträge hinauszugreifen, sie also nicht „loyal“ zu wahren. Fremden und Deutschen: weil draußen alles Ereigniß bekannt ist, alles unaufrichtige Wortgewinde als Beweis der Absicht auf Trug gebucht wird; und weil in der Heimath rascher, als die Inhaber der Reichsgewalt wittern, die Schaar Derer wächst, die zwar die bewußte oder fahrlässige Duldung schlechter Politik nicht hindern können, doch entschlossen sind, nicht die Kriegern und Bürgern Unheil zeugende Meinung fortwuchern zu lassen, mit nie überbotener Kraft harten Willens, aber in der rostigen Rüstung blinder Urväterdiplomatie werde in Deutschland, ohne Auge und Ohr für die Weltwende ankündenden Wetterzeichen, ohne eindringlichen Warnruf, für die Bergung unrettbaren, unnutzbaren, der Nation längst zu Last gewordenen Gutes gekämpft.

Vom Büchermarkt

„Das neue Europa“, Monatschrift des Schweizer Druck- und Verlags-hauses, Zürich. Jahresabonnement 5 Fr. Das Juliheft dieser nun schon im vierten Jahr erscheinenden internationalen Revue beschäftigt sich vor allem mit dem Problem des Völkerbundes. Unter dem Titel „Friedensglocken“ vertritt ein Politiker die These, daß dauernde Entscheidungen in den Völkerentwicklungen nicht durch Kriege und Siege geändert werden. Mit einigen weiteren Beiträgen ist „Das neue Europa“ wohl eine der vielseitigsten internationalen Zeitschriften, die allen Schwierigkeiten zum Trotz die Versöhnung der Völker anbahnen.

Nützliche Bücher | **Versch. ältere Jahrg. „Zukunft“**
 Katalog gegen Rückporto! | IV, V, XI, XII usw. preiswert zu verkaufen.
A. O. Grambs Vill, Sonneberg S.-M. | **Krohn, Hamburg, Teestrasse 2.**

Nordische Anleihen, Russische und Balkanwerte, Oesterreichische Anleihen, Amerikanische Bonds, Chinesen, Japaner. Anstellungen erbeten.
E. Calmann, Hamburg. Errichtet 1853.

Weinstuben	Vorzügliche Küche
Mitscher	Austern
	Französische Strasse 18

Neue Boden-Aktiengesellschaft.

I. Auf Grund Beschlusses des Aufsichtsrats vom 15. Juli cr. wird eine Nachfrist bis zum 31. Juli 1918

wie folgt gewährt:

- Diejenigen Aktionäre, welche bis zum 31. Juli 1918 von je 2 Aktien eine der Gesellschaft zur Verfügung stellen und Mk. 1030.— zuzüglich 5 pCt. Zinsen vom 10. Juli 1918 bis zum Zahlungstage entrichten, sind zum Bezuge von Vorzugsaktien derart berechtigt, daß ihnen eine Aktie in eine Vorzugsaktie umgewandelt und eine weitere Vorzugsaktie von Mk. 1000.— gewährt wird.

Hinsichtlich der Vorrechte der Vorzugsaktien, insbesondere der eventuell nachzahlbaren Vorzugsdividende von 6 pCt. und der sonstigen Modalitäten wird auf die Bekanntmachung vom 15. Juni 1918 Bezug genommen.

Besitzern auch einzelner Aktien wird seitens der nachbenannten Bankstellen zum Bezuge von Vorzugsaktien Gelegenheit gegeben.

- Aktionäre, welche von dem Recht des Bezuges von Vorzugsaktien nicht Gebrauch machen, können bis zum 31. Juli 1918 zur Vermeidung der zwangsweisen Zusammenlegung ihrer Aktien von je zwei derselben eine der Gesellschaft freiwillig zur Verfügung stellen, wogegen die andere als Stammaktie abgestempelt wird.

II. Diejenigen Aktionäre, welche von den unter 1 und 2 vorgesehenen Modalitäten nicht Gebrauch machen, werden in Gemäßheit der Generalversammlungsbeschlüsse vom 5. Juni 1918 wiederholt aufgefordert, ihre Aktien bis zum 20. September 1918 zur zwangsweisen Zusammenlegung einzureichen. Von je zwei Aktien wird eine zum Zweck der Vernichtung zurückbehalten und die andere als Stammaktie abgestempelt zurückgegeben. Aktien, welche der Gesellschaft nicht fristgemäß eingereicht werden oder eine Zusammenlegung im Verhältnis von 2:1 nicht zulassen, der Gesellschaft auch nicht zwecks Verwertung für Rechnung der Beteiligten zur Verfügung gestellt werden, werden nach § 290 HGB. für kraftlos erklärt werden.

III. Die für die Einreichung der Aktien zu benutzenden Formulare sind unentgeltlich zu beziehen durch folgende Bankinstitute:

Bank für Handel und Industrie in Berlin und Frankfurt a. M.,
Direction der Disconto-Gesellschaft in Berlin und Frankfurt a. M.,
Nationalbank für Deutschland, Berlin,
A. Schaaßhausen'scher Bankverein, Aktiengesellschaft, Cöln,
Bankhaus Abraham Schlesinger, Berlin.

Im übrigen wird wegen der Einzelheiten, insbesondere der Einreichung der Aktien und der Einzahlungen auf die Bekanntmachung vom 15. Juni 1918 verwiesen Berlin, den 17. Juli 1918.

Neue Boden-Aktiengesellschaft.
Eichmann. Dr. Neumann. Landé.

Grunewald-Rennen

Zehnter Tag

Sonntag, den 28. Juli

nachmittags 2 $\frac{1}{2}$ Uhr

8 Rennen;

u. a.:

Lehdorff-Rennen

Preise 50 000 M.

Eisenbahn-Fahrpläne in den Tageszeitungen und an
den Anschlagssäulen

Preise der Plätze:

Ein Logenplatz I. Reihe	Mk.	15,—
do. II. "	"	14,—
Ein I. Platz Herren	"	10,—
do. Damen	"	6,—
Ein Sattelplatz Herren	"	8,—
do. Damen	"	4,—
Sattelplatz Herren	"	6,—
do. Damen	"	3,—
Ein dritter Platz	"	1,50
Kinderkarten	"	1,—

„J'ACCUSE“

ZWEI JAHRE IN FRANZÖSISCHER GEFANGENSCHAFT

von

Dr. MAX BRAUSEWETTER

Preis gebunden M. 5,50

6.—10. Tausend

Diese Aufzeichnungen des nach langen Peinigungen in der Gefangenschaft gestorbenen Arztes, deren Richtigkeit von der deutschen Regierung nachgeprüft wurden, sind eine erschütternde Anklage gegen das Verhalten des französischen Volkes seinen Gefangenen gegenüber. Das Buch wird zweifellos Aufsehen erregen.

VERLAG BRUNO CASSIRER, BERLIN

HYPERIONVERLAG / BERLIN SW

In neuer Ausgabe:

DAS LESEBUCH DER MARQUISE

Ein Rokokobuch

Ausgewählt und übersetzt von
FRANZ BLEI
Mit vielen (davon mehreren
farbigen) Vollbildern, zahlrei-
chen Vignetten, Rahmen und
Einbandzeichnung von
CONSTANTIN SOMOFF

Gebunden M. 8.50

Es sind kleine Meisterstücke des galanten Genres, der liebenswürdigen Liebe ..
(Blätter für Bücherfreunde)

Bankhaus
Fritz Emil Schüler

DÜSSELDORF

Kaiserstraße 44, am Hofgarten

Telegramm-Adresse:
„Effektenschüler“

Fernsprech-Anschl. Nr. 8664, 8665, 5979, 5403 für Stadt-
gespräche, Nr. 7352, 7354, 7353 für Ferngespräche

Alleinige Anzeigen-Annahme der Wochenschrift „Die Zukunft“ nur durch **Max Kirstein** Berlin SW. 68, Markgrafenstr. 59. Fernspr. Amt Zentrum Nr. 10809, 10810.
Insertionspreis für die 1 spaltige Nonpareille-Zeile 1,50 Mk., auf Vorzugseiten 2,00 Mk.

Annahme für Vorwetten

Rennen zu

Berlin-Grunewald: 28. Juli. Hannover: 2. August.

Annahme von Vorwetten für Berlin und auswärtige Plätze, bei persönlich erteilten Aufträgen bis 3 Stunden vor dem ersten programmässig angesetzten Rennen:

**Schadowstrasse 8, parterre,
Kurfürstendamm 234,**

Bayerischer Platz 9 Oranienburger Str. 53

(Eingang Inasbrucker Strasse 58)

(an der Friedrichstraße.)

an den Theaterkassen der Firma A. Wertheim

Leipziger Strasse 132

Tauentzienstrasse 12a

(nur wochentags)

Nollendorfsplatz 7

Rathenower Strasse 3

Planufer 24

Königstrasse 31 32

und Französische Strasse 49

Elsässer Strasse 95

(Geschäftsstellen des Luftfahrerdanks)

Für briefliche und telegraphische Aufträge Annahme bis 3 Stunden vor Beginn des ersten programmässig angesetzten Rennens

nur Schadowstr. 8.

Am Wochentage vor dem Rennen werden Wetten bis 7 Uhr abends angenommen.

A. BATSCHARI Cigaretten

Fürsten-Klasse

Imperator 25, Kaiser 15, S. M. 20, Prinz Fr. C. 10, Fürst Fürstenberg 15, Prinz Fr. C. 10, Princess M. 8, Princess Charlotte 8, Princess Victoria Louise 6

